

Marschbereit, doch ohne Einsatzziel

Auf der Herbsttagung in Travemünde findet die NATO keinen Ausweg aus ihren Dilemmas

Von Josef Joffe

SEATO, CENTO, ANZUS - wo sind sie geblieben, diese akronymen Gebilde westlicher Sicherheitspolitik, vom östlichen Warschauer Pakt ganz zu schweigen. Übrig ist nur noch die NATO als einzig intaktes Sicherheitsinstrument - ein veritabler Anker in aufrauender See. Ein solches Bekenntnis zur Allianz fällt keinem westlichen Politiker schwer und schon gar nicht den Verteidigungsministern, die sich zur Herbsttagung in Travemünde versammelt haben. Niemand will auf das Bündnis verzichten.

Doch ansonsten tut sich die NATO schwer - mit sich selbst und der Welt. Denn der Bündnisfall, der Angriff aus dem Osten, der die 16 Mitglieder wie Eisenspäne im Magnetfeld ausgerichtet hat, ist vorläufig verschwunden. Übriggeblieben ist eine perfekt geölte Maschinerie, mit gemeinsamer Planung, Logistik und Strategie auf der Suche nach einer Daseinsberechtigung, die über den einer wertvollen Versicherungspolice hinausgeht. Ein Angriff auf das Bündnisgebiet, zumal auf das deutsche, wo ein halbes Dutzend Armeen von vornherein in den Krieg

verwickelt worden wäre, hätte die Solidarität nachgerade automatisch herbeigezwungen. Aber jetzt, da der Verteidigungsfall allenfalls ein abstrakter ist, kann es den automatischen Konsens nicht mehr geben.

Das zeigte sich auch in Travemünde. Bosnien? Dort will sich in Wahrheit niemand engagieren, weil ein militärischer Erfolg zu akzeptablen Kosten nicht vorstellbar ist. Auch ein Minimal-Engagement wie Waffenlieferungen an die Muslime, welche die USA zu favorisieren scheinen, konnte keinen Zuschlag erhalten. Umgekehrt will Washington (genausowenig wie Bonn) Friedenstruppen entsenden - es sei denn nach Friedensabschluß.

Erweiterung nach Osten? In Wahrheit will auch die niemand, weil die Probleme zu offenkundig sind. Niemand will die Osteuropäer als Vollwert-Mitglieder mit Vollwert-Garantie in ein Bündnis aufnehmen, das Rußland isolieren würde. Rußland mit dazu? Dann wäre die NATO kein Bündnis mehr, sondern ein verwässerter Verein, der etwa soviel Zusammenhalt hätte wie die verblasende KSZE. Also einigte man sich auf vage

Formeln. Aufnahme? Nicht jetzt. Kooperationsverträge? Gewiß doch, aber keine Sicherheitsgarantien. Eine Entscheidung? Später.

Die Ambivalenz hat gute Gründe: Ein Bündnis ist kein Freundschaftsverbund, sondern eine Verteidigungstruppe mit klarumrisenem Abwehrauftrag. Wenn jedermann mitmachen kann, ist es kein Bündnis mehr, sondern eine Neuauflage der UNO. Zum globalen Management eignet sich die NATO auch nicht, weil sie zu viele auseinanderstrebende Interessen enthält. Was bleibt? Eine ganze Menge. Die NATO bleibt ein unverzichtbarer Schutzverein auf Gegenseitigkeit, der jederzeit auf ein erprobtes Militärpotential zurückgreifen kann. Sie bleibt das unangefochtene Kopplungsstück zwischen Westeuropa und Nordamerika, für das es keinen Ersatz gibt. Und sie kann sich, wie in Travemünde vereinbart, der neuen Bedrohung zuwenden, die (wie einst die sowjetische) alle tangiert: die rapide Verbreitung von Massenvernichtungswaffen und Raketen in der Nachbarschaft.